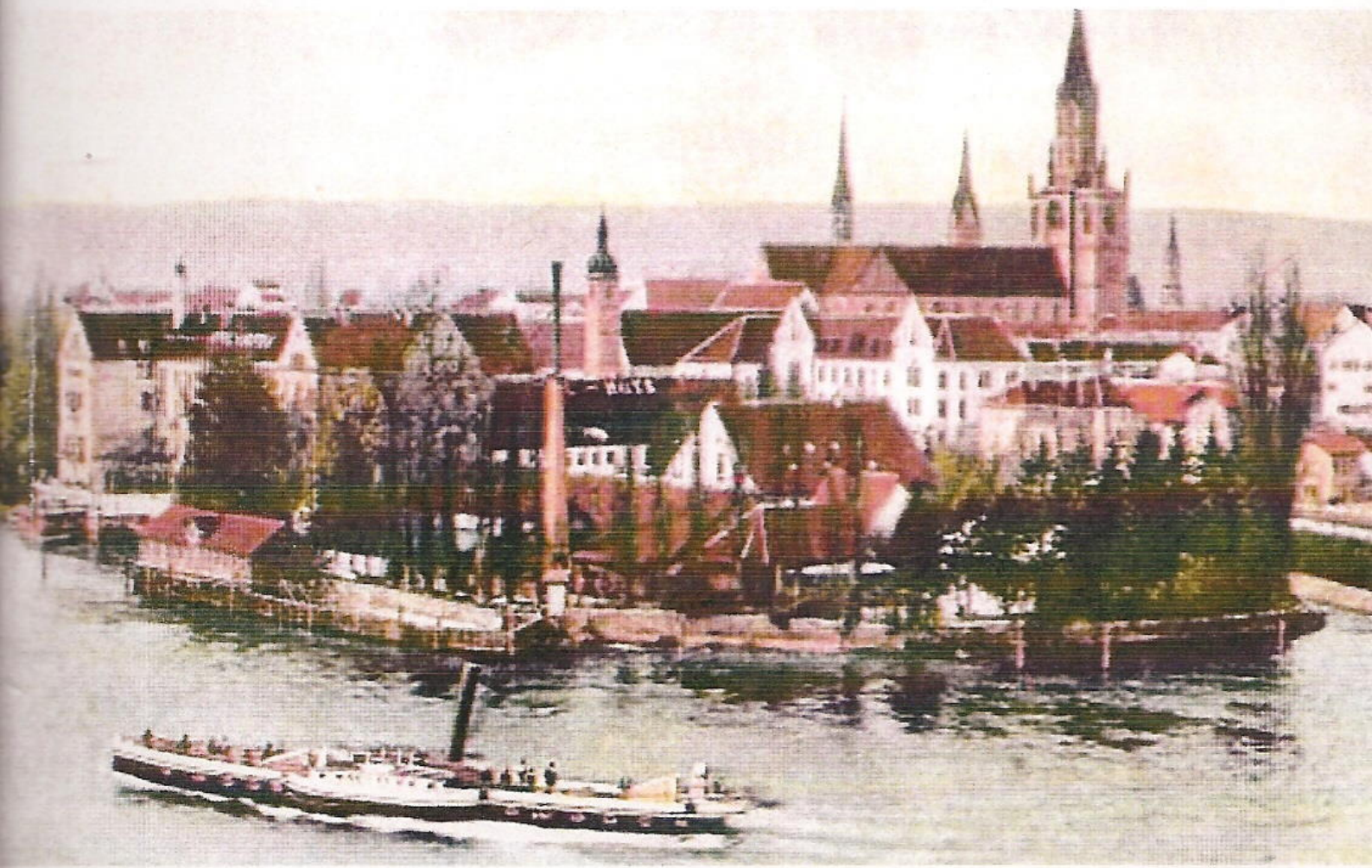
Ulrich Büttner und Egon Schwär

Neue Sagen der Stadt Konstanz und Umgebung



38 Sagen, Legenden und Geschichten
mit 25 historischen Abbildungen

Band 47 der Buchreihe „Die Sagen Badens“

Wendelgard von Halten

(Norbert Fromm, Michael Kuthe, Walter Rügert)

Die letzte Besitzerin des großen Rebguts Haltnau war das Edelfräulein Wendelgard von Halten als Letzte ihres Geschlechts. Sie hatte durch Güte, Wohltun und Milde ihren Titel berechtigt geführt. Trotzdem wurde sie aber gemieden, denn ihr Äußeres war das Gegenteil ihres Innern und ihrer vornehmen Herkunft. Zur allgemeinen körperlichen Missgestaltung hatte sie auch noch einen Höcker und an Stelle des Mundes einen Schweinsrüssel. Während diese Verunstaltung in jugendlichen Jahren vielleicht ein allerliebstes Schweinsrüsselchen war, veränderte es sich mit den Jahren zur

ausgeprochenen Hässlichkeit, dass selbst das Gesinde vor seiner Gebieterin einen Ekel hatte. Einen Löffel konnte sie nicht benutzen, und so ließ sie sich eine silberne Schüssel fertigen, die einem Tröglein nicht unähnlich war; aus diesem schlurfte und schlunzte sie ihr Essen.

Weil sie aber ängstlich um ihr Leben war und meinte, weil man sie mied, man wolle sie vergiften, mussten immer zwei Personen ihres Gesindes mitessen. Das hielten aber weder die Weinbergknechte noch die Mägde lange aus und verließen lieber ihren Dienst. Die Furcht aber wurde in Wendelgard immer stärker. Deshalb stellte sie nun an den Rat der Stadt Meersburg das Verlangen, dass immer ein Ratsherr mit ihr esse. Dafür wollte sie sich im Spital verpfründen, wollte aber auch eine Chaise (zweisitzige Kutsche) haben, die nach ihren Begriffen zu einem angenehmen Lebensabend gehörte. Damit kam sie bei den urchigen (kernigen) Meersburger Ratsherren von anno dazumal schlecht an und sie mögen vielleicht gesagt haben: „Was? Au no mit dere esse? Mit d'r Wendelgard mit em Rüssel? Mahlzeit! Und au no Schees fahre? Ausg'rechnet d'Wendelgard! Des brucht se nit, onsereins mueß au laafe. Des gibt's nit. Ihre Rebe kann se doch nit mitnehme, wenn'se abkratzt". So oder so ähnlich wird das Ansuchen abgelehnt worden sein.

Darauf verhandelte Wendelgard mit dem Rat der Stadt Konstanz. Hier müssen wohl ihre Wünsche erfüllt worden sein, samt Chaise und zwei Dienstboten zu ihrer eigenen Verfügung, denn sie verpfründete sich im Spital mit ihrem schönen Gut als Pfründgabe. „Ihr dumme Kocke (Nichtsnutze), jetzt hennt' er den Dreck! Warum hennt' er au nit mir ihr esse wolle? Und warum hennt' er kei Schees bewilligt?" So soll der Bürgermeister von Meersburg seine Ratsherren angefahren haben, als er den Ausgang der Geschichte erfuhr. Worauf die Räte ähnliche Gegenfragen stellten und behaupteten, de Bürgermeister wäre zuerst verpflichtet gewesen, an

den Mahlzeiten teilzunehmen. Es war nichts mehr zu machen, und die Lust zur Tischgenossenschaft kam zu spät.

Wendelgard muss sich als Fremde in Konstanz aber sehr wohl gefühlt haben, denn nach ihrem Tode ergab sich, dass sie der Stadt auch ihre gesamte Hinterlassenschaft vermacht hatte. Da ist es erklärlich, dass die Meersburger Bürgerschaft und vorab der Rat der Konstanzer Konkurrenz die verwunderlichsten Demütigungen nachsagte, was Wendelgard alles verlangt habe, vor allem, dass immer zwei Ratsherren mit ihr hätten essen müssen. Der Konstanzer Bürgermeister aber habe sofort gesagt, als er in Wendelgards Angelegenheit eingeweiht gewesen sei: „Machen wir, denn ewig wird sie ja wohl nit leben. Die erste Woche esse ich mit, und dann kommt einer nach dem andern von Euch dran, und zwar nach dem Alter". Und so geschah es auch. Wendelgard fiel die Frömmigkeit ihrer Tischgenossen auf, die vor jeder Mahlzeit ein stilles Gebetlein sprachen. Erfahren hat sie den Text nie, hat aber auch nie danach gefragt. Das Gebetlein lautet:

Zum Wohl der Stadt trotz Rüssel,
fress' ich aus dieser Schüssel.
Die Wendelgard gleicht zwar dem Schwein,
doch stärk' ich mich am Haltnauwein.

Wenn dann Wendelgard nach dem Essen ihre Spazierfahrt machte, ließ der „Ratsherr vom Wendelgard-Dienst", wie sein Wochentitel lautete, sich einen Liter Haltnauer Auslese wohl schmecken. Den Armen von Konstanz erwies Wendelgard viel Gutes. Gestorben aber ist sie erst viel später, als den Ratsherren erwünscht war, manchen hat sie sogar überlebt.

Die Schenkung der Haltnau an das Spital ist ein schönes Beispiel für Legendenbildung. Eine Urkunde, die sich heute im Stadtarchiv Konstanz befindet, hat diesen Vorgang dokumentiert. Danach schenkte am 6. November 1272 ein Konstanzer Bürger namens

Ulrich, genannt Sumbri, dem Heilig-Geist-Spital in Konstanz einen Weinberg in „Halthuon“ mit der Bestimmung, dass das Spital nach seinem Tod seiner Witwe Adelheid jährlich 20 Eimer Wein (ca. 1'400 Liter) abliefern müsse.

Allein schon diese Menge zeigt, dass der Weinberg ziemlich groß und produktiv war, und er erwies sich tatsächlich bis heute als eine der einträglichen Stiftungen. Es war daher nur natürlich, dass – nachdem die wahren Hintergründe für diesen Besitz des Spitals im Laufe der Jahrhunderte vergessen worden waren – mancher Bürger aus dem benachbarten Meersburg voller Neid auf diesen Konstanzer „Schatz“ blickte, den man zu gerne selbst gehabt hätte. Als literarische Reaktion darauf ist wohl die „Wendelgard“-Sage entstanden.

Die Meersburger können sich allerdings damit trösten, dass es nicht mangelndes Verhandlungsgeschick oder übertriebenes Schönheitsgefühl ihrer Vorfahren waren, die ihnen die Haltnau vorenthielten, sondern lediglich die geschichtliche Realität – 1272, zum Zeitpunkt der Stiftung, gab es noch kein Meersburger Heilig-Geist-Spital, so dass Ulrich gar keine andere Wahl hatte.

Erstmals erzählt wird diese Sage im Jahre 1861 von Franz Xaver Staiger in seiner Publikation „Meersburg am Bodensee“. Einem größeren Publikum bekannt wurden sie aber erst, als der Konstanzer Stadtrat regelmäßig alljährlich im Herbst die Haltnau besuchte. So dauerte es bis zum Jahre 1921, in dem die „Konstanzer Zeitung“ die „Wendelgard“-Sage wieder aufgriff.

Die beiden ***Konstanzer Nachtwächter*** Ulrich Büttner (im Bild rechts) und Egon Schwär, beste Kenner der Geschichte der Stadt, erzählen informative, rätselhafte und humorvolle Sagen, Legenden und Geschichten. Erstmals hellen sie auch Hintergründe auf. Dieses neue Buch ergänzt den beliebten Band „Die Sagen der Stadt Konstanz“ von Wendelin Duda.

Freiburger Echo Verlag

ISBN 978-3-86028-247-2